

V.

Tscheng-Tongs ältester Sohn Hung hatte sich verlobt, und es war fast von weiter nichts die Rede als von diesem Ereignis, das eine großartige Hochzeit in Aussicht stellte. Die Verlobte war eine Waise, die bei Verwandten Aufnahme gefunden hatte. Tscheng-Tong hätte lieber eine reiche Schwiegertochter in sein Haus einziehen sehen. Aber mit gewohnter Würde und Hoheit ließ er sich auch diese gefallen. Die Hochzeit in seinem Hause sollte mit desto größerer Pracht ausgerichtet werden und der staunenden Bevölkerung von Sulu zeigen, was für ein Mann der Chinese Tscheng-Tong sei, der vor Hochmut und Eitelkeit fast bersten wollte.

Auch die Arbeiter besprachen täglich die bevorstehende Festlichkeit. An nichts andres dachten sie mehr. Ein Strahl des Glanzes, der den Chinesen Tscheng-Tong wegen seines Reichthums umgab, beglänzte auch sie als seine Landsleute, und zudem rechneten sie auf einen vernünftigen Tag.

Die Hochzeit sollte in der nächsten Zeit gefeiert werden. Bereits waren 50 Schweine aus den großen Stallungen Tscheng-Tongs ausgewählt worden, um die Festtafeln besetzen zu helfen. Weniger hätten sich für einen so reichen Chinesen nicht geschickt. Auch sonstige Vorbereitungen waren schon getroffen worden. Da erlitt das Fest einen unerwarteten Aufschub.

Eines Morgens sah man eine Flotte von fünfundzwanzig Dschonken auf dem Wasser schaukeln. Tscheng-Tong, begleitet von seinem Sohne Hung, von dem Oberaufseher Meng-Sse und einigen anderen Männern, stieg, bis an